

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Felix Auer in Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich M 2.50, pro Woche 20 A.

Mittwoch, 9. September.

Die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Insertionspreis für die 8gespaltene Zeile beträgt 20 A.
Vertheilungsliste Nr. 5540.

Parteigenossen!

In unserer Bekanntmachung vom 3. Juli d. J., welche die Veröffentlichung des Programmentwurfes enthielt, war als vorläufiger Termin für den diesjährigen Parteitag der 10. Oktober in Aussicht genommen. Mittlerweile ist nun der Tag für die sächsischen Landtags-Wahlen bekannt geworden und werden dieselben am 13. Oktober stattfinden.

Von Seiten der sächsischen Genossen ist deshalb angeregt worden, den Parteitag um einige Tage zu verschieben, damit unsere Genossen Gelegenheit haben, bis zum letzten Augenblick ihre sämtlichen agitatorischen Kräfte im Dienste der Wahlbewegung ausnützen zu können.

Bei der Bedeutung, welche die sächsischen Landtagswahlen für unsere Partei haben, glaubte die Parteileitung den Wunsch der Genossen berücksichtigen zu sollen und berufen wir deshalb den Parteitag auf:

Mittwoch, den 14. Oktober nach
E r f u r t

in das Lokal zum Kaiser-Saal, Futterstraße ein.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:

Mittwoch, 14. Oktober, Abends 7 Uhr, Vorversammlung. Konstituierung des Parteitages. Festsetzung der Geschäfts- und der Tagesordnung. Wahl einer Kommission für die Prüfung der Vollmachten.

Donnerstag, 15. Oktober und die folgenden Tage:

1. Geschäftsbericht des Parteivorstandes.

Berichterstatter: J. Auer.

2. Bericht der Kontrolleure durch G. Schulz.

3. a) Die parlamentarische Tätigkeit der Reichstags-Fraktion.

Berichterstatter S. Mollenbuhr.

b) Die Taktik der Partei.

Berichterstatter A. Bebel.

4. Beratung des Programm-Entwurfes.

Berichterstatter W. Liebknecht.

5. Beratung derjenigen Anträge der Parteigenossen, welche bei den voraufgehenden Punkten der Tagesordnung nicht bereits ihre Erledigung gefunden haben.

6. Wahl der Parteileitung und Bestimmung des Ortes, wo sie ihren Sitz zu nehmen hat.

Parteigenossen! Es bedarf keines besonderen Hinweises auf die Wichtigkeit des bevorstehenden Parteitages. Die Tatsache allein, daß auf ihm die Programm-Revision, welche die Partei schon seit Jahren beschäftigt, zum Abschluß und ein neu formuliertes Programm zur Annahme gelangen soll, zeugt für die hohe Wichtigkeit, welche der Parteitag in Erfurt für die Entwicklung der sozialdemokratischen Bewegung in Deutschland haben wird.

Der Parteitag ist die oberste Vertretung der Partei. Dort ist der Platz, wo alle Wünsche und Beschwerden von den Vertretern der Gesamtpartei eine den Parteinteressen entsprechende sachgemäße Würdigung und Beurteilung finden werden.

Gemäß den Bestimmungen unserer Partei-Organisation ersuchen wir die Parteigenossen, welche Anträge an den Parteitag stellen wollen, dieselben an die unten angegebene Adresse des Parteivorstandes einzusenden. Da vor der Veröffentlichung erst eine Ordnung und

Sichtung der Anträge notwendig ist, so sind die Antragsteller gebeten, mit der Einsendung von Anträgen nicht bis zur letzten Stunde zu warten, sondern dieselben bis spätestens Mittwoch, den 30. September, an den Parteivorstand gelangen zu lassen.

Besonders machen wir noch darauf aufmerksam, daß auch solche Anträge zum Parteiprogramm, welche bereits in der Parteipresse zum Abdruck gelangt sind, oder in den nächsten Wochen etwa veröffentlicht werden, in einer zur Verhandlung geeigneten Formulierung an uns eingekandt werden müssen.

Nur diejenigen Anträge, welche rechtzeitig und direkt an den Parteivorstand eingekandt werden, können in die gedruckte Vorlage, welche dem Parteitag unterbreitet wird und in der in § 8 Absatz 2 der Parteiorganisation vorgeschriebenen Veröffentlichung Aufnahme finden.

Die Adresse des Lokal-Komitees in Erfurt, bei welchem die Anmeldung der Vertreter stattzufinden hat, wird später bekannt gemacht werden.

Mandats-Formulare sind durch das Parteibureau Berlin SW., Kasbachstr. 9, wohin auch alle übrigen Zuschriften, Anfragen u. zu richten sind, zu beziehen.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Berlin, 5. September 1891.

Der Parteivorstand.

Europa und der Amerikanismus.

Bruno Geiser.

Das erste, was die europäische Industrie gegen die Gefahr, welche ihr von Amerika her droht, zu tun geneigt sein dürfte, ist, daß sie nach bekannter Praxis die Augen vor dem kommenden Unheil einfach verschließt. Das wäre in der Tat sehr einfach, aber auch sehr gefährlich. Es hieße blindlings ins Verderben laufen.

Wir wollen im Interesse der europäischen Arbeiter hoffen, daß das nicht geschehen wird, und werden, so weit es in unseren Kräften steht, Alles tun, solche blinde Torheit unmöglich zu machen. Aber die Gefahr der Selbsttäuschung über die Bedeutung dessen, was jenseits des Weltmeeres geschieht, ist groß, zumal das Unheil keineswegs mit einem gewaltigen Schläge, sondern wahrscheinlich sehr allmählig über uns hereinbrechen wird, denn es dürfte sich doch wohl als unmöglich erweisen, alle die überliefernten Handelsbeziehungen rasch zu durchschneiden. Aber man wird sie langsam zu unterbinden suchen, und mit dieser Möglichkeit, ja mit dieser Wahrscheinlichkeit muß man in Europa, in Deutschland bei Zeiten rechnen. Nichts wird die Amerikaner von einer Politik abbringen, welche so vollstündig und erfolgversprechend nach allen Richtungen hin ist, wie der Amerikanismus. Wer in Europa auf freihändlerische Rückströmungen in Amerika hofft, wird lange warten müssen, länger als er zu warten vermag. Nordamerika wird seine Zollschranken nicht nur behalten, es wird sie voraussichtlich noch erhöhen und schließlich mit denselben den ganzen Erdball umspannen. Mit ihren 60 Millionen Einwohnern versorgt die nordamerikanische Republik über die Hälfte der Gesamtbevölkerung und ihrer übermächtigen Initiative, verstärkt durch die geplante Kriegsflotte und vor Allem durch einen unternehmungslustigen Kapitalismus, können sich die übrigen

Staaten auf die Dauer nicht entziehen, zumal sie sich in Ganzer uncinig und im Einzelnen immer schwächer und führerloser zeigen. Mächtiger noch als irgendwo waltet in Amerika das Kapital, und das ist im Norden bis zum Uebermaß angehäuft. Ist es doch, daß der Bürgerkrieg in Chile von zwei nordamerikanischen Handelshäusern genährt werde, wenn nicht gar veranlaßt worden sei! Und Chile galt als das konsolidirteste Staatswesen Südamerikas! Brasilien hat bereits den geforderten Gegenseitigkeitsvertrag mit Nordamerika abgeschlossen. Das spanische Westindien ist ihm gefolgt. Selbst in dem englischen Canada besteht große Neigung dazu. In Argentinien vermag das nordamerikanische Kapital gegenwärtig alles, und wenn es sich herbeiläßt, die zerstückelten Finanzverhältnisse dieses Staates zu regeln, so wird das nicht nur auf Kosten der europäischen Gläubiger, sondern auch zum Schaden des europäischen Handels geschehen. Das nordamerikanische Kapital wird sich mit Eifer auch politische Verdienste zu erwerben suchen, wie es das bereits in Nicaragua getan, wo es bei dem Kanalbau besonders hervorgetreten ist.

Daß sich vor allen Dingen die europäische Industrie nicht einschüchtern lassen darf, liegt auf der Hand. Sie wird und darf auch in keiner Beziehung gutwillig den Wettkampf mit der amerikanischen Industrie aufgeben; sie wird sich vor allen Dingen bestreben müssen, die denkbar besten Fabrikate zu liefern.

Die beste Gelegenheit, die vorläufig noch vorhandene Ueberlegenheit der europäischen Industrie auf vielen Gebieten zu beweisen, wird die bevorstehende Weltausstellung zu Chicago bieten.

Es ist ja richtig, daß es den Nordamerikanern bei dieser offiziell zur viernten Hundertjahrfeier der Entdeckung ihres Weltteils veranstalteten Ausstellung darum zu tun ist, nebenbei die europäischen Industriemuster und Erzeugungsarten bequemer kennen zu lernen, hauptsächlich aber den Mittel- und Südamerikanern zu zeigen, was die nordamerikanische Industrie bereits zu leisten vermag, also für das Wort „Amerika den Amerikanern!“ lebendige Volksstimmung zu erwecken. Trotzdem muß Europa den Kampf um den mittel- und südamerikanischen, vor Allem auch um den ostasiatischen Markt auf dem Chicagoer Ausstellungsplanen aufnehmen, und es braucht, wie gesagt, schon deswegen diesen Kampf auf vielen Gebieten nicht zu scheuen, weil es gegenwärtig der nordamerikanischen Industrie noch in mancher sehr wichtigen Beziehung überlegen ist.

Trotzdem aber muß sich die europäische Industrie auf den allmählichen und gänzlichen Verlust des amerikanischen Marktes einrichten.

Es wäre nun eine Torheit, wollte man sich über den bereinstigen Verlust des amerikanischen Absatzes mit der Hoffnung auf Afrika trösten. Bis Afrika bereit für unsere Industrieerzeugnisse aufnahmefähig sein wird, daß es Amerika zu ersetzen vermöchte, dürfte viel zu viel Zeit vergehen. Außerdem haben wir, wenn die Wirtschaftspolitik unserer Regierungen endlich einmal anständig verständig zu werden, und sich von einseitigem Klasseninteresse zu emanzipieren, in Europa selbst Abnehmer genug, welche uns den drohenden amerikanischen Verlust doppelt und dreifach, ja noch viel mehr zu ersetzen vermöchten.

Man ist gegenwärtig damit beschäftigt, Zollverträge zu schaffen, welche günstigere Abgabebedingungen für die beteiligten Länder herbeiführen sollen. Nach dieser Richtung hin wäre es endlich an der Zeit, alle nationalen Zolltarife abzubauen und die europäischen Zolltarife, statt sie Zollkrieg mit einander führen und sich gegenseitig auf Schwere schädigen zu lassen, endlich zu einem europäischen Wirtschaftsbunde zusammenzufassen.

Auf diese Weise würde jede Industrie in Europa von den sie hemmenden Fesseln befreit und jeder eine große Anzahl von Märkten geöffnet, die ihrer Entwicklung sicher ungemein förderlich sein würde.

Dann aber, und das ist das wichtigste, müßten die europäischen Regierungen und Volksvertretungen darauf mit aller Kraft bedacht sein, die Völker selbst kaufkräftiger zu machen, als sie bisher waren.

Es heißt also nicht mehr und nicht weniger, als durchgreifende Lohnerhöhungen für alle Arbeiter eintreten zu lassen.

Hätte z. B. jeder von den etwa 10 Millionen selbständigen Arbeitern, die es in Deutschland giebt, nur eine Mark Lohn pro Tag mehr als jetzt, so würde das eine Erhöhung der Konsumtion von nicht weniger als 3 Milliarden Mark pro Jahr ergeben und damit der Ausfall durch den Verlust des amerikanischen Marktes dreimal gedeckt sein.

Solche Lohnerhöhung und solcher Industrieaufschwung sind möglich.

Sozialpolitische Rundschau.

Deutschland.

Fallen ich' ich' ich' um Zweig. Nach langem Sträuben hat sich die Reichsregierung jetzt doch veranlaßt gesehen, das Verbot der Einfuhr amerikanischer Schweine und Schweinefleisches aufzuheben. Wir begrüßen dies mit Freuden und hoffen, daß dadurch für die Fleischernahrung der deutschen Arbeiterklasse eine Besserung eintreten werde, allein unsere Freude würde bedeutend größer sein, wenn die Regierung in Konsequenz dieser Maßregel auch die Kornzölle suspendieren würde, damit neben dem amerikanischen Fleisch auch das amerikanische Korn nach Deutschland leichter hinein kann. Es steht leider fest, daß die Armen, die nicht soviel haben, um das bessere Brot ausreichend zu kaufen, auch bei billigen Fleischpreisen kaum im Stande sind, Fleisch zu kaufen. Für diese also wäre eine Aufhebung der Kornzölle eine weit größere Wohlthat, als die Zulassung des amerikanischen Schweinefleisches. Wir hoffen, daß auch dies Verlangen der großen Mehrheit des deutschen Volkes noch erfüllt wird und wünschen nur, es möge noch schnell geschehen.

Wacht merke auf! Ueber die fortschreitende Verschuldung des Grundbesitzes giebt die „Zeitschrift des Königl. Stat. Bureau“ für das Rechnungsjahr 1889/90 folgende sehr lehrreiche Zahlen:

In den städtischen Bezirken wurden 1 484 586 513 Mark hypothekarisch eingetragen und 670 014 097 Mark

gelöst, in den ländlichen Bezirken 651 932 579 Mark eingetragen und 472 800 611 Mark gelöst. Der Ueberschuß der Eintragungen über die Löschungen ist also bei dem städtischen Grundbesitz beträchtlich höher gewesen als bei dem ländlichen.

Das ist natürlich, weil bei dem Anwachsen der Städte sich der Grundwert in denselben bedeutend gesteigert hat.

Die Zunahme der Verschuldung auf dem Lande trifft aber hauptsächlich die kleinen Besitzer, die großen haben durch die Brauntweinsteuer, die Zuckerpämie, die Getreidezölle, das Fleisch- und Vieh-Einfuhrverbot so enorme Geschenke erhalten, daß die Mehrverschuldung auf sie wol nicht zutrifft, sie möchten wol hauptsächlich die alten Schulden haben abstoßen können. Man frage aber einmal den Bauern, was er hat abzahlen können. Leider giebt das Statistische Bureau keine Auskunft darüber, wie sich Verschuldung und Abzahlung nach der Größe der Besitzungen ordnet.

Es ist eine Eigentümlichkeit der bürgerlichen Statistik, daß sie immer da aufhört, wo sie so recht „lehrreich“ werden könnte.

Die Weizenpreise steigen inzwischen wieder; und in Bezug auf die Kartoffelernte lauten die Berichte von Tag zu Tag schlechter. Trotz der trockenen und warmen Witterung, die seit einigen Tagen — leider um drei Monate zu spät — eingetreten ist, grassirt die Kartoffelkrankheit auf fettem Boden — und auch in leichterem Boden richtet die Krankheit Verheerungen an. So kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß auch die zweite Hauptnährfrucht der Deutschen in diesem Jahre misrathen ist — außer dem Roggen auch die Kartoffel.

Angefißt dieser verhängnisvollen Tatsache den Notstand leugnen wollen, dazu gehört in der That Mut, viel Mut!

Zur Begründung des die Notstands-Bekämpfung betreffenden Antrages der sozialdemokratischen Stadtverordneten Berlins führte Genosse Sinaer nach dem „Vorwärts“ Folgendes aus:

„Der Reichsanwalt habe die Zollpolitik, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine Pointe des Unverständes sei, fortgesetzt. Es sei ein Unding, den Leuten zu sagen, sie sollten Weizen an Stelle des Roggens verwenden. Der Notstand habe sich inzwischen noch verschärft! Während der russische Despot sich gedungen sieht, Maßnahmen zur Abwendung der Not zu treffen, leugnet man bei uns den Notstand. Die Hoffnungen des Herrn von Caprivi sind vollständig verregnet; die Missernte ist nicht mehr zu bezweifeln. Der bevorstehende Winter droht uns mit einem ungeahnten Notstand, dem gegenüber wir uns rüsten müssen und die Stadt Berlin wird in dieser Eizornis nicht entgegen. Magistrat und Stadtverordnete werden gemeinsam die nötigen Schritte zu beraten haben. Wir sprechen mit unserem Antrage das Vertrauen zu der städtischen Behörde aus, daß sie der ihr obliegenden Pflicht eingedenk sein wird. Wir haben einzelne Forderungen aufgestellt, um dem Einwande zu begegnen, daß wir nicht allgemeine Redensarten, sondern praktische Vorschläge machen möchten. Unsere erste Forderung ist Arbeitsvermehrung! Gebt Arbeit, damit die Leute Gelegenheit finden, ihren Unterhalt zu verdienen. Es scheint, als ob der freisinnigen Partei unser Antrag unangenehm ist; sie ärgert sich, daß sie nicht Aehnliches bereits beantragt hat (Widerpruch bei den Freisinnigen) und wenn der Weltweise der „Freisinnigen Zeitung“ bereits den Wis machte, daß die Straßen doch nicht mehr als rein gepflastert werden können, so übersieht er, daß aller-

dings Arbeitsgelegenheit geschaffen werden kann durch Verfürgung der Arbeitszeit. Auch sonst kann Arbeitsgelegenheit geschaffen werden für die Hunderttausende, die vor den Toren des Rathhauses auf Arbeit warten. Redner befürwortete die Forderungen des Antrages. — Im Allgemeinen bezwecke derselbe gemeinsame Beratungen der städtischen Behörden, um der heranrühenden Notwendigkeit gegenüber gerüstet zu sein und Hilfe zu gewähren, ohne die Folge des Verlustes der politischen Rechte für die Unterstützten herbeiführen. Mit Entrüstung sei die Insinuation zurückzuweisen, daß mit dem Antrage die Agitation für die Stadtverordnetenwahlen begonnen werde. Wenn wir Agitation treiben wollen, so brauchen wir die Not des Volkes nicht an die Wand zu malen; wir würden uns einer solchen Agitation schämen und haben sie nicht nötig; die städtische Verwaltung bietet uns Agitationsstoff genug. Ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Vortrage Langerhans und unserem Antrage besteht nicht. Auch jener Antrag anerkennt den Notstand. Nur spricht er keine Forderungen aus; gemeinsame Beratungen will auch er. Aber wozu diese Zurückhaltung? Mit kaltem Wasser kann man nicht kochen. Wir haben keinen Grund ein, unser heißes Wasser abzukühlen und deshalb können wir dem Antrag des Kollegen Langerhans, der nur lauwarmes Wasser ist, nicht zustimmen. Wir bitten Sie, unseren Antrag anzunehmen.

Der Stadtverordnete Balleu hielt den Notstand für „Abertunden“. Die Annahme des Antrages Singer würde eine Völkerverwanderung nach Berlin zur Folge haben. Die Not scheint in den Klassen, die Herrn Singer besonders nahe stehen, nicht so groß zu sein, wie die Berichte über die Lassalet-Fest ergeben.

Darauf entgegnete Singer: Die Lassalet-Fest habe mit dieser Sache gar nichts zu tun.

Wir erwähnten vorgestern, daß die „Nationalliberale Korrespondenz“ sich den Humburg erlaubt habe, zu schreiben: „Der Höhepunkt des „Notstandes“ ist offenbar erreicht... Die Haltung der Regierung in dieser ganzen Angelegenheit ist durch die Ereignisse durchaus gerechtfertigt worden. Keine der Voraussetzungen, unter denen sie eine Suspension der Getreidezölle ablehnte, hat sich als unrichtig erwiesen.“

Diesen Humburg haben fast sämtliche nationalliberale Blätter akzeptiert. Nun kommt der Geschäftsführer des nationalliberalen Vereins für das Königreich Sachsen, Seifert, am Schlusse einer eingehenden Untersuchung über die Brot-Not- und Zollfrage und die Lage der Landwirte zu folgenden Schlussergebnissen:

1. Die jetzige Höhe der Getreidepreise ist für unbemittelte Brotkäufer eine wahre Katastrophe, und diese wird beim Einkommen unter 2000 Mk. immer drückender mit der Verringerung des Einkommens.
2. Bei der jetzigen Höhe der Preise kommt der Zollobtrag voll zu Lasten des Brotkäufers.
3. Die Versuche zur Verteuerung des Getreides und der daraus hergestellten Fabrikation durch Spekulation und Gewinnsucht sind nicht in Abrede zu stellen, sie beginnen aber schon bei den Landwirten und kommen ebenso in zollfreien Gebieten vor, wie sie bei uns zur zollfreien Zeit vorgekommen sind.
4. Der absichtlichen Verteuerung wird am wirksamsten durch freie Konkurrenz entgegen gewirkt.
5. Das Streben nach nationaler Unabhängigkeit bezüglich des Getreides kann bei unserer Volksdichtigkeit im Interesse anderer für unsere Volksnahrung wichtiger Landwirthschaftlicher Erzeugnisse nicht befürwortet werden.
6. Hohe Getreidepreise liegen weder im Interesse der Gesamtheit, noch in dem unserer Industrie und auch nicht in dem der Landwirte, weil diese am meisten Gewinn behalten, wenn sie viel verkaufen können und der Verbrauch landwirthschaftlicher Erzeugnisse am größten ist, wenn die Preise auch für Wenigbemittelte erschwingbar bleiben.
7. Die Klagen der Landwirte über eine besonders unglückliche Geschäftslage sind nicht begründet, ihre Versuche zur Nachweigung einer besonderen, nicht in den allgemeinen wirthschaftlichen Verhältnissen begründeten Notlage müssen als verfehlt bezeichnet werden.
8. Eine übermäßige Ueberflutung Europas mit Getreide aus dem Osten und aus überseeischen Staaten ist

Die Bettlerin vom Pont des Arts.

131 Novelle von Wilhelm Hauff.

(Fortsetzung.)

17.

Der Baron hatte frische Flaschen besohlen, und Josephine stand bei den letzten Worten auf und entfernte sich. Unbegreiflich war Fröben, wie unzart sein Freund mit dem holden, edlen Wesen erfuhr, er fühlte, wie sie sich vor ihm der Gemeinheit ihres Gatten schäme, er fühlte es und antwortete daher ziemlich unmutig: „Was weiß ich; meinst Du denn, ich frage die Leute, mit denen ich umgehe, wie ein Engländer: wie viel wiegst Du?“

„Ich ich kenne ja Deine sonderbaren Grillen über diesen Punkt,“ lachte der Baron, „Dir ist ein armer seliger Geselle, wenn er nur das sogenannte Sentiment und Sadoir vivre besitzt, so gut als einer, der zweimal hunderttausend Pfund Renten hat; aber ernstlich, mit dem Don müssen wir uns keine kommen, und ich rechne ganz auf Dich.“

„Ja doch; Du kannst gänzlich auf mich rechnen. Aber wie war es denn mit der Gräfin Landskron? Du sagtest mir ja noch nicht einmal, wie Du Deine Frau kennen lerntest.“

„Nun das ist eigentlich eine kurze Geschichte,“ erzählte Falbner, indem er sich und dem Freunde vor einem Wein in das Glas goß; „Du kennst meinen prächtigen Sinn, meinen richtigen Takt in dergleichen Dingen. Es hand mir die Wahl frei unter den Töchtern des Grafen; ich habe mich für die Tochter des Grafen entschieden.“

ist Gold, was glänzt, und suchte mit eine tüchtige Hausfrau. So kam ich durch Zufall auch auf das Gut der Gräfin Landskron. Josephine war damals noch als Fräulein von Tannenles ihre Gesellschaftsdame. Das ernste, geschäftige Kind gefiel mir; Thee eingießen, Apfel schälen, Bohnen brechen, Blumen begießen, kurz alles wußte sie so zierlich und nett zu machen, daß ich dachte, diese oder keine wird eine gute Hausfrau werden. Ich sprach mit der Gräfin darüber, zwar schreckten mich anfangs die kurzgefaßten Nachrichten wieder ab, die mir die Landskron über Josephens Verhältnisse geben konnte. Sie sagte mir, daß sie Josephens Mutter gekannt und nach ihrem Tode das Mädchen zu sich genommen habe; Vermögen hatte sie nicht, aber die Gräfin gab eine anständige Ausstattung. Das Kopulationszeugnis ihrer Eltern, ihr Taufschein war richtig — nun, man ist ja in der Liebe gewöhnlich ein Narr, und so nahm ich sie zu mir.“

„Und bist gewiß unendlich glücklich mit diesem holden Wesen?“

„Nun, nun, das geht so; praktisch ist sie nun einmal gar nicht, und ich muß ihr die dummen Bücher ordentlich konfiszieren, nur daß ich sie an Haus und Garten gewöhne; denn wie will man am Ende hier auf dem Lande auskommen, wenn die Hausfrau sich vornehm in das Sopha setzt, Romane und Almanache liest, empfindet, wozu sie ohnehin großen Hang hat, und weder Küche noch Garten besorgt?“

„Aber mein Gott, dazu könntest Du ja Mägde halten?“ bemerkte Fröben, den der Wein und das Ge-

groß an. „Mägde! Da sieht man wieder den Theoretiker! Freund, davon verstehst Du nichts! Würden mir nicht die Mägde hinterücks den halben Garten, die schönen Gemüse, Obst und Salat verkaufen? Und vollends in der Küche. Woher nur Holz und Butter genug nehmen, wenn alles den Mägden anvertraut ist! Nein, die Frau muß da schalten und walten, und leider! bin ich da mit Josephen schlecht gefahren; doch komm, stoß' an; der Don soll alles gut machen!“

Fröben, so sehr sein Herz, sein zarterer Sinn durch alles, was er hier sah und hörte, verletzt wurde, wagte nichts entgegen zu reden. Er folgte dem Hausherrn, als dieser jetzt aufstand, hielt seine Umarmung geduldig aus, und nahm sogar, mehr um Josephen so bald nach diesem Vorfall nicht zu sehen, als aus Freude an des Barons Gesellschaft, seine Einladung an, ihn nach der neuen Dampfmaschine zu begleiten. Die Pferde wurden vorgeführt, die Männer schwangen sich auf, und schon wollte Fröben um die Ecke biegen, als er noch einen Blick zurückwarf und Josephens Gestalt im Fenster erblickte; sie zog ihr Tuch von dem Auge, sie blickte ihnen wehmütig nach, sie grüßte mit der zierlichen Hand. „Deine Frau winkt uns noch um Abschied zu nehmen,“ rief er Faldner zu; aber dieser lachte ihn aus. „Was meinst Du denn?“ sagte er im Weiterreiten. „Glaubst Du, ich habe sie so zart und weich gewöhnt, daß wir auf einen Nachmittag mit Küßen und Drücken, mit Grüßen und Schimpftuch-wedeln Abschied nehmen? Gott bewahre mich, dadurch verwehnt man die Weiber, und wenn es Dir einmal

nicht mehr zu erwarten, weil ein gleiches Zusammentreffen günstiger Umstände, wie es von 1881 an einige Jahre und dann von 1883 anfallender gewirkt hatte, sich nicht wiederholen wird.

9. Die Landwirte haben selbst beim niedrigsten Stande der Preise nicht zu bewellen vermocht, daß der Getreidebau unvorteilhaft geworden war.

10. Beim heutigen Stande der Getreidepreise ist der Anbau in dem Grade lohnend, daß der Vorkauf als ungerechte Begünstigung erscheint.

11. Die Landwirte vermögen noch überall den Getreidebau durch Verbrauchssteigerung und Betriebsverbesserung lohnender zu gestalten.

12. Der Vorkauf in heutiger Höhe ist für die Landwirte nicht nötig, für die Mehrzahl der Brotkäufer aber eine Befreiung, welche zu Entbehrungen auf Kosten der Gesundheit zwingt und erbittert m. u. s.

Was wird die nationalliberale Presse hierzu sagen?

Prohen-Pharisäismus. Es gehört zu den beliebtesten und — „geistreichsten“ Scherzen der publizistischen Vertreiber der Lebensmittel-Versteuerung, in den Annoncenspalten der Blätter nach Vergünstigungsanzeigen zu angeln und, wenn sie davon eine Anzahl zusammengebracht haben, triumphierend auszurufen: Seht da, die minderbemittelten Klassen können noch Feste und dergl. feiern, wie kann man da von einem Notstand reden! Neuerdings sind es die „Köln. Ztg.“ und einige andere nationalliberale „Hauptorgane“, die sich dieses über alle Maßen ibrüchten und vollends äußerst „volksfreundlichen“ Arguments bedienen, um den Sozialdemokraten etwas am Zeuge zu flicken und zugleich die Agitation der Freisinnigen gegen die Getreidezölle unersfrenen zu verhöhnern. Die Berliner Sozialdemokraten begingen am Sonntag, den 30. August, ihre Luffalle-Feier und hatten unter Anderem im Seefischchen ein gemeinsames Mittagessen pro Rouvert 90 Pfennig in Aussicht genommen. Ferner kostete der Eintritt zu Liebknechts Festrede 30 Pfennig, wenn man den nachfolgenden Ball mitmachen wollte, sogar 50 Pfg. und es wurde Versandbier verzapft, welches etwas teurer ist, als das einfache Lagerbier. Alle diese und noch andere ähnliche, in der Tat von einer im sozialdemokratischen Lager eingerissenen, wahrhaft entsetzlichen Schlemmerei zeugenden Tatsachen liefern dem Organ der rheinisch-westfälischen Gruben-Millionäre den Beweis, daß „von der Not der Zeit unter dem Arbeiterstande wenig zu spüren sei.“ Und weil die Sozialdemokraten bei einem Turnfest in Oera so viel Bier getrunken haben, daß auf den Kopf zirka 4 Glas gekommen sind, hat wieder ein nationalliberales Hauptorgan, die „Eisenacher Zeitung“, herausgefunden, daß von einem Notstand nichts zu bemerken war. Wer wollte es wagen, die Richtigkeit dieser Schlussfolgerungen der „Köln. Ztg.“ und ihrer Nachbeter zu bestreiten, und wer wollte es in Abrede stellen, daß, was mit dem angeführten Satze offenbar gesagt sein soll, nur die Arbeitgeber, etwa die rheinisch-westfälischen Großindustriellen, oder die Großgrundbesitzer unter der „Not der Zeit“ leiden? Sollte es dennoch Leute geben, die hieran zweifeln, so möge eine Notiz der „Halle'schen Zeitung“ sie eines Besseren belehren. Dieses Blatt teilt, wie es sich ausdrückt, „pflichtschuldigst und nicht klos der Vollständigkeit halber“ mit, daß „jedes Rouvert des außerlesenen Speisezettels

beim Kaiserfesten in Merseburg, den wir in Nr. 202 der „Volksstimme“ mitgeteilt haben, 26 Mk. gekostet hat, selbstredend ohne die Weine“, und daß „Speisen und Getränke der renommierten Firma Dorchert-Berlin in der Tat alle Ehre machten“. Bei den Berliner Arbeitern das Fest-Rouvert 90 Pf., bei den Merseburger Patrioten 26 Mark „ohne die Weine“ — glebt es einen schlagenderen Beweis dafür, daß nicht die Arbeiter, sondern nur die armen Unternehmer und die ihnen gesellschaftlich nahestehenden Kreise „die Not der Zeit spüren“?

Erwiderung. Gegenüber der Aeußerung des Herrn Ernst in einer Berliner Versammlung über mich erkläre ich: Meine Stellung zur kaiserlichen Botschaft ist niemals eine andere gewesen, als die unserer Partei. Meine Aeußerung vor dem Magdeburger Landgericht 1887 hierüber hat auch keineswegs etwas anderes besagt.

Alles dieses ist seiner Zeit im „Sozialdemokrat“ klar und ausführlich dargelegt. Mich heute noch gegen hierauf beruhende Angriffe zu verteidigen, halte ich für völlig überflüssig. Aug. Heine.

Die gegnerische Presse verbreitet die Nachricht, Genosse Schippel habe sich „namentlich wegen der Maifeier in Widerspruch mit der Fraktion gesetzt.“ Das ist falsch. Der bekannte Beschluß der Fraktion in Sachen der Maifeier wurde mit allen gegen eine Stimme gefaßt. Die eine Stimme war aber nicht die Schippels, sondern Liebknechts, der, obgleich in dieser Frage überstimmt, nicht daran gedacht hat, sich „mit der Fraktion in Widerspruch zu setzen“. Wie die Verhandlungen des Büsseler Kongresses beweisen, hat die deutsche Sozialdemokratie an jenem Beschluß nicht festgehalten und herrscht in Bezug auf die Maifeier jetzt vollständige Einmütigkeit.

Ein entsetzliches Bild der Verallgemeinerung der Not bietet der Bericht der Arbeiterkolonie Berlins auf dem Wedding. Es befanden sich unter den 590 Kolonisten der Berliner Arbeiterkolonie, welche dieselbe in den ersten zwei Jahren ihres Bestehens aufzuweisen hatte, nur 105 eigentlich sogenannte Arbeiter, daneben 276 gelernte Handwerker, 88 Kaufleute, 35 Schreiber, 15 Diener, 10 Kellner, 11 Ingenieure, 10 Apoteker, 8 Künstler, 7 Lehrer und 5 Beamte. Besser als durch diese Ziffern kann die Größe des Elends nicht dargestellt werden. Alle Berufe sind vertreten, selbst die gelehrten Fächer fehlen nicht. Der Kapitalismus herrscht eben über alle, und wo er seinen Einzug hält oder gehalten hat, da tritt auch die Arbeitslosigkeit in die Erscheinung.

Zum Erfurter Parteitag. Aus den Organisations-Bestimmungen unserer Partei heben wir die nachstehenden Paragraphen hervor:

§ 7. Alljährlich findet ein Parteitag statt, der von der Parteileitung einzuberufen ist.

Hat der vorhergehende Parteitag über den Ort, an welchem der nächste Parteitag stattfinden soll, keine Bestimmung getroffen, so hat die Parteileitung mit der Reichstags-Vertretung hierüber sich zu verständigen.

§ 8. Die Einberufung des Parteitages muß

spätestens vier Wochen vor dem Termin der Abhaltung desselben durch das offizielle Partei-Organ mit Angabe der provisorischen Tages-Ordnung erfolgen. Die Einladung zur Besichtigung des Parteitages ist mindestens dreimal in angemessenen Zwischenräumen zu wiederholen.

Anträge der Parteigenossen für die Tagesordnung des Parteitages sind bei der Partelleitung anzulegen, die dieselben spätestens zehn Tage vor der Eröffnung des Parteitages durch das offizielle Partei-Organ bekannt zu geben hat.

§ 9. Der Parteitag bildet die oberste Vertretung der Partei.

Zur Teilnahme an demselben sind berechtigt:

- 1. die Delegierten der Partei aus den einzelnen Wahlkreisen, mit der Einschränkung, daß in der Regel kein Wahlkreis durch mehr als 3 Personen vertreten sein darf.

Insofern nicht unter den gewählten Vertretern des Wahlkreises Frauen sich befinden, können weibliche Vertreter in besonderen Frauensammlungen gewählt werden;

- 2. die Mitglieder der Reichstags-Fraktion;
- 3. die Mitglieder der Parteileitung.

Die Mitglieder der Reichstags-Fraktion und der Parteileitung haben in allen die parlamentarische und die geschäftliche Leitung der Partei betreffenden Fragen nur beratende Stimme.

Der Parteitag prüft die Legitimation seiner Teilnehmer, wählt seine Leitung und bestimmt seine Geschäftsordnung selbst.

Erfurt. In der Expedition der „Thüringer Tribüne“ wurde dieser Tage nach dem Regelschen „Sozialdemokratischen Lieberbuch“ gehaust. Man beschlagnahmte sieben Exemplare — übrigens alles solche der neuen Auflage, in welcher die seiner Zeit vom Berliner Gericht beanstandeten Gebichte nicht enthalten sind.

Zu der bayrischen Staatsparade schreibt das „Vaterland“ — natürlich das Bayerische nicht das Friesenische:

Die Königsparade am 9. d. M. wird wieder massenhaftes neugieriges Volk auf der „Heide“ versammeln, für welche die in Schweiß gebadeten, von früh morgens unter den Waffen stehenden, tommühen Soldaten eine Augenweide sein müssen. Trotz fünfständiger ermüdender Schuarbeit für die Gaffer, die eigentlich nicht viel mehr sehen, als was vom Hofgarten aus das ganze Jahr im Kasernenhofe zu sehen ist, nur massenhafter müssen sie „dabei sein“, um die beschlitzenden müden Füße und die schiefhängenden Mägen der Krieglente konstatiren zu können! Wer da hinauszieht, verliert einen ganzen Tag, und Zeit ist Geld. Dafür werden aber die Gaffer auf den Tribünen und dem Rasen gratis geröstet, oder es winkt ihnen ein Duschbad, wenn der Himmel über all die Herrlichkeit und die unnützen Gaffer schlechter Laune ist. Uebrigens redet alles über die massiv hoch geschraubten Tribünenpreise, während in Kassel, wo viel mehr Fürsichtleiten und Preußen zu sehen, der erste Platz nur 10 Mark kostete, wobei Kassel im allgemeinen als

Reise oder einem Spazierritt vorher. Das Pferd wird vorgeführt — „Wohin, mein Lieber?“ fragte sie dann das erste oder zweitemal. Keine Antwort, sondern die Handschuh angezogen. „Aber wirst Du mich denn so allein lassen?“ fragt sie weiter und streichelt Dir die Wangen; Du nimmst getrost die Reitpeitsche und sagst: Ja, ich will heute Abend noch auf das Vorwerk, es ist dies und das zu tun. Abje! und wenn ich bis neun Uhr nicht zu Hause bin, brauchst Du mit der Suppe nicht zu warten. Sie erschrickt, Du achtest es nicht; sie will nach, Du winkst ihr mit der Reitgerte zurück; sie stürzt ans Fenster, hängt sich und das Tränentüchlein heraus und ruft Abje! und wedelt hin und her mit dem weißen Fahnen. Laß wehen und achte nicht darauf. Drück dem Gaul die Sporen in den Leib und davon; ich kann Dir schwören, das setzt die Weiber in Respekt. Das drittemal fragte die meine nicht mehr, und Gottlob! das Gewinsel hat ein Ende!

Der Baron hatte während dieser trefflichen Rede in größter Gemütsruhe eine Pfeife gestopft, Feuer angezündet und dampfte jetzt, indem er seine Felder und Wälder überschaute, ohne eine Antwort seines Gastes zu erwarten; aber dieser preßte die Lippen zusammen, und noch stärker preßte die Rede des rohen Mannes sein volles Herz. „Du Hund von einem Menschen,“ sprach er bei sich, „schlechter noch als ein Hund, denn der Herr hat Dir ja Vernunft gegeben. Wie man ein Pferd zureitet oder einen Baum in bessere Erde setzt, hast Du gelernt, aber eine schöne Seele zu behandeln, ein lebendes Herz zu versiechen liegt außer Deinen Grenzen.“ Wie sie ihm nachsah, so voll Behmut, denn er hatte ja nicht von ihr Ab-

schied genommen, so voll Engelsgeduld, sie hatte ihm ja seine rohen Worte schon wieder vergeben; mit einem Blick so voll von Liebe! Von Liebe? Kann sie ihn denn lieben? Wird nicht ihr zarter Sinn tausendmal von ihm beleidigt? Sieht sie denn nicht, wie er seinem Jagdhund mehr Zärtlichkeit beweißt als ihr? Oder wie? fuhr er in seinem Hinträumen fort, sollte sie, weil sie einmal sein Weib geworden ist, Zärtlichkeit für den fühlen, den sie an Geist so weit überragt und den sie dennoch — fürchtet? Oder sollte es immer und ewig das Loos dieser armen Wesen sein, daß unter hunderten nur eine wahrhaft lieben darf, daß die andern von der Natur zu einem herrlichen Geschöpf zärtlicher, hoher Liebe ausgerüstet, erwachsen, blühen, verwelken, ohne wahre Liebe zu kennen? Doch, dieser Gedanke wäre mir noch erträglicher als der, daß sie ihn wirklich lieben könnte; Nein, es kann, es darf nicht sein! Unwillkürlich hatte er bei dem letzten Gedanken durch eine rasche Bewegung seinem Pferde die Sporen gegeben, es raffte sich auf und flog dahin. „So, so, Junge! Du willst mit mir in die Wette reiten?“ rief ihm der Baron nach, und steckte die Pfeife bei. „Zweihundert Schritte gebe ich Dir vor und hole Dich dennoch ein.“ Kunstgerecht berechnete er dann den Zwischenraum und als er dachte, Fröben habe die vorgegebenen Schritte zurückgelegt, ließ er sein Pferd weit ausstreichen und gelangte zu seinem nicht geringen Triumph in demselben Moment mit dem Freunde vor der Dampfmaschine an.

(Fortsetzung folgt.)

Der Stern und die Sterne.

Karl Kunert*.)

Deine Arbeit, Deine Taten,
Die Dein Sommer hart erkauft,
Sind vergänglich wie die Saat,
Die zerflammt der Zeiten Luj.

Es bleibt ein Stern: Dir fern,
Er dunkelt seinen Blick;
Du sändest ihn so gern,
Er heißt: Dein Lebensglück.

Und wie Du schaust in die Ferne
So nach dem Nachthimmel hin, —
Wie lächeln da all die Sterne,
Wie wird Dir still zu Sinn! —

*.) Ged. 10. September 1818,
gest. 27. Dezember 1888.

sehr teures Wasser gilt. Gewisse Leute wissen eben auch in München den Kaiser als rentables „Unternehmen“ auszubenten.

Arbeiterbewegung. Situations-Bericht. Der Zustand der Kesselreiniger in Hamburg ist zu Ungunsten der Arbeiter beendet. Der Direktor der Schiffbau-Gesellschaft gelang es, so viele Indifferente besonders von den Herbergen zur Heimat heranzuziehen, daß die Anstehenden völlig ersetzt wurden. Es gelang nur einem Teil der Letzteren, wieder Arbeit zu erhalten, jedoch noch 47 Gemäßregelte zu unterstützen sind.

Der Zustand der Drechsler in Fürth ist zu Gunsten der Arbeiter beendet, da der Fabrikant den von den Ausstehenden angearbeiteten Lohnarif unumwunden anerkannte.

Am 27. August kamen in Friedrichshagen 80 Hauschuhmacher zum Ausstand, da ihnen bedeutende Lohnreduzierung seitens des Fabrikanten Hopp zugemutet wurde. Bei der anerkannt guten Organisation, welche in diesem Gewerbe besteht, dürften die Arbeiter aus diesem Kampf siegreich hervorgehen.

Es stehen außerdem noch aus: Glasarbeiter in Hirschfeld, Weißgerber in Berlin, Schuhmacher in Barmstedt, Dressure in Friedrichshagen, Töpfer in Leipzig und Formier in Köln a. Rh.

Dieser Genossen, welche die nicht zum Verkauf gelangten Meimarken noch nicht wieder zurückgesandt haben, bitten wir, dieses umgehend zu tun, damit wir die nötige Kontrolle ausüben können, ob die eingesandten Beträge mit den der Einnahme für verkaufte Marken übereinstimmen.

Die Generalkommission.

C. Legien.

Hamburg-St. Georg.

An der Koppel 79, 1. St.

Der Zuzug von Dfensehern nach Leipzig ist bis auf Weiteres fernzuhalten, da erst die Hälfte der Unternehmer wieder nach dem im Jahre 1888 beiderseits vereinbarten Tarif bezahlt.

Die Dfensfabrik von Karl Roth in Baden-Baden sucht in Unternehmer-Fachzeitungen Dfenseher. Da aber schon ein Vierteljahr lang von Seiten der organisierten Töpfer über dies Geschäft die Sperre verhängt ist und eine Einigung noch nicht erfolgte, wolle man nach dort den Zuzug von Dfensehern gleichfalls strengstens fernhalten. Die Sperre wurde deshalb über das Geschäft verhängt, weil von den dort arbeitenden Töpfern verlangt worden war, die Organisation zu meiden und täglich 11 anstatt 10 Stunden zu arbeiten.

Ferner ist der Zuzug von Dfensehern nach der Dfensfabrik Karl Böhm in Halle a. S. fernzuhalten, auf Grund dessen, daß Herr Böhm am 3. Mai d. J. durch Namensunterschrift nach einem neuen Tarif zu bezahlen versprach, was er aber nicht gehalten.

Arbeiterfreundliche Blätter werden ersucht, Vorliegendes weiter zu verbreiten.

An die Musikinstrumentenarbeiter Deutschlands! In der Musikinstrumenten-Fabrik von Pischmann und Söhne, Aktien-Gesellschaft in Berlin, ist wegen Lohn-differenzen ein Streik der Bälgenmacher und Stimmer ausgebrochen. Wir bitten um strenge Fernhaltung des Zuzugs.

Die Agitations-Kommission.

J. A.: E. Sparfeld, Sorauerstraße 27.

Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Ausland.

Belgien.

Brüssel. Die Belgier rufen augenblicklich eine Expedition aus, um vor den anderen Nationen den Triumpf zu erreichen. Diejenige Nation, welche zuerst am Triumpf anlangt, sei die Herrin Zentral-Afrika's, des Paradies der Zukunft. (?)

Russland.

Am Russland nichts als Dioböposten. Es herrscht Hungersnot im jurchischen Sinne des Wortes. Die Menschen eilen an vielen Orten Baumrinde und in verschiedenen Städten und Dörfern ist es zu Raubstörungen und Verzweiflungsstrawallen gekommen. — Von einem Aufbruch, zu dem die Polizeimaßregeln gegen die Rinderpest Anlaß gegeben, schreibt man der „Kölnischen Zeitung“ aus Petersburg:

Petersburg: Nachträglich trifft durch jüdische Blätter die Meldung ein, daß kürzlich in Minsk (Kaufhaus) infolge Ergreifung von Maßregeln gegen die stark verbreitete Rinderpest seitens der dortigen erkrankten Veterinärkommission ein blutiger Aufbruch stattfand. Die Besitzer des zu törtenden Viehes lehnten sich gegen die Viehstanzung auf. Die gesammte Bevölkerung schloß sich denselben später an, worauf ein Bataillon Kosaken requiriert wurde, das hartes Feuer abgab; 17 Menschen blieben tot, 17 wurden verwundet.

Je schlechter es im Lande steht, desto mehr Lust wird „Väterchen“ zu „auswärtigen Abenteuer“ bekommen. —

St. Sedan.

Es bringt die „Berl. Volksz.“ — nicht die „Schles. Volksz.“ — einen Artikel, welcher unseren deutschen Chauvinisten sehr in die leere Krone fahren wird, der aber so viel treffende Wahrheiten enthält, daß wir uns nicht versagen können, ihn hier im Wortlaut folgen zu lassen:

„Es giebt wieder einmal eine Sedanfeier. Die Schulen feiern, die Hoflieferanten, die patriotischen Vereine, ja selbst die Börse. In einigen Tausend Festreden und Festartikeln wird dem deutschen Michel geschildert werden, wie groß und glücklich er ist, und wie das Alles dem Kaiser Wilhelm I., Moltke und Bismarck (letzterer wird jetzt wol in etwas gedämpfem Tone genannt) zu verdanken hat. Und darauf wird tapfer getrunken werden — natürlich nur in solchen Kreisen, in denen Trunksucht und Trunkenheit nicht schädlich wirkt.

Keinem ehrlichen Beobachter kann entgangen sein, daß die Sedanfeier Jahr für Jahr an Gehalt und Wärme verloren, die Festreden zu Sammlungen von Phrasen, die Zweckessen zu wüsten Gelagen, die bisweilen, nach dem Zeugnis eines Gutgefintten in Orgien ausarten, herabgesunken sind. Es ist nicht der Lauf der Jahre, das zeitliche Abwachen von der Sedan-schlacht, die jene Wirkung hervorgerufen hat. Die Amerikaner feiern seit mehr als 100 Jahren das Fest ihrer Unabhängigkeitserklärung, die Schweizer seit 500 Jahren den Tag der Schlacht bei Sempach — alljährlich mit gleicher Begeisterung. Wenn bei uns das Feuer des Sedanfestes so rasch verglommen, so lag es daran, daß das Fest seines höheren Gehaltes allmählich beraubt wurde und zu einer bloßen Erinnerungsfeier einer blutigen Schlacht herabsank. Derartige Feierlichkeiten werden aber ganz von selber mit großer Schnelligkeit hoch und leer. Anfangs für diejenigen, die den Tag mit durchlebt oder durchkämpft haben, angenehme Wiedererfrischung des Gedächtnisses an persönliche große Erlebnisse, werden sie später, sobald dieser Reiz sich verloren hat, ein beabsichtigtes und erzwungenes Prahlens und Brüsten mit einer Tat, in der eine geschickte geleitete Mehrzahl von Menschen durch Pulver und Blei die Oberhand über eine ungeschickte geleitete Minderheit gewann.

An solchen „Ruhmestaten“ findet kein Kulturvolk bauernnd Gefallen oder Befriedigung. Wenn die Schweizer die Schlacht von Sempach alljährlich in großem Stille feiern, so ist es nicht der Stolz über die Waffentat, der sie zur Begehung des Festes treibt, sondern die Erinnerung, daß sie durch diese Waffentat die Freiheit und Selbstständigkeit ihres Gemeinwesens errungen haben und daß diese Freiheit und Selbstständigkeit fortwirkt und — blüht und sie zu einem glücklichen und freien Volke macht.

Wenn für uns die Schlacht bei Sedan die gleiche Bedeutung hätte, dann wäre der Glanz ihrer Feiern nicht verblichen, dann würde er vielmehr von Jahr zu Jahr kräftiger emporstrahlen. Aber diese Bedeutung, die sie hätte haben können, blieb ihr verjagt, gerade so wie dem unglücklichen Tage von Leipzig, dessen Feiern aus denselben Gründen im deutschen Volke auf die Dauer keine Wurzel fassen konnte.

„Patriotische“ Männer werden uns erwidern: Aber wir verdanken doch dem Tage von Sedan unsere Einheit.

Die Einheit ist eine Form, deren Wert von ihrem Inhalt abhängt. Auch Rußland ist ein einheitliches Reich. Wer vermag sich darum dieses Vaterlandes zu freuen? — Grausam sind alle Hoffnungsblüten, die sich an den Tag von Sedan ansetzten, gemüht worden. Kaum wiederholte er sich zum zweiten Male, da war das ganze katholische Deutschland gezwungen, abseits von der Feiern zu stehen. Die katholischen Männer, die bei Sedan mitkämpften und gefiegt hatten, wurden vaterlandslos gescholten, ihre Kirche und Priester verfolgt, ihre heiligsten Gefühle verletzt. Und als der Tag zum achten Male wiederkehrte, da wurde das ganze sozialdemokratische Deutschland in die Acht erklärt. Bald folgten Stößen auf Freisinnige, auf die Juden, auf die Polen, auf die Zwischenhändler; ja es blieb schließlich nur noch ein würdiger, patriotischer und vom Staate liebreich behandelte Stand übrig: die Großgrundbesitzer.

Und damit gelangen wir an die herbsten Enttäuschungen, die das junge Deutsche Reich dem unverwundlich hoffnungs- und vertrauensseligen deutschen Volk gebracht hat. Eins glaubte man dauernd in dem neuen Reiche zu besitzen — war es doch schon ein Besitztum des alten lösen Verbandes gewesen — den gollfreien Bezug der wichtigsten Nahrungsmittel aus dem Aus-

lande. In schwungvollen Reden hatte man das billige Brot verherrlicht. „Brot ist Blut; Brot ist Mühsal!“ hatte ein späterer Hauptling der Schutzöllnerei ausgerufen. — Die Landwirtschaft hat nur ein Hauptinteresse, — das der guten und vollkommenen Ernährung aller Bevölkerungsklassen,“ hatte ein Landwirtschaftsminister erklärt. Und was ist geschehen? Man legte auf das Brot erst eine Mark, dann drei, dann fünf Mark Zoll. Heute ist der Satz des einseitigen Landwirtschaftsministers völlig auf den Kopf gestellt. Heute lautet er: „Alle Bevölkerungsklassen haben nur ein Hauptinteresse, — das der guten und vollkommenen Ernährung der Landwirte.“

Was soll unser Volk heute feiern? Jede Erinnerung muß sie — statt mit Freuden — mit Erbitterung erfüllen. Am 2. September 1870 kostete mitten im Kriege in Berlin die Tonne Roggen 150 Mark, heute kostet sie mitten im Frieden 240 Mark. Der Besiegte von 1870, der fünf Milliarden Kriegskosten gezahlt hat, lebt billiger als der Sieger, der fünf Milliarden empfangen hat. Der Besiegte hat nur einen Kornzoll von 2 M. 40 Pf. zu tragen, ja aus Tunis und Algier darf er unbelastet das Korn beziehen, der Sieger muß 5 Mark Zoll tragen. Von Jahr zu Jahr hat der glorreiche Sieger seinen Leibriemen enger gürtet müssen. In dem Zeitraum von 1890 bis 1885 konnte er sich noch einen jährlichen Verbrauch von 184 Kilogramm Brot pro Kopf gestatten, im Jahre 1889/90 mußte er sich mit 22 Kilogramm weniger begnügen. An große Fleischportionen war er nie gewöhnt, aber selbst die kleinen mußte er noch kleiner schneiden. In Sachsen sind im Jahre 1890 580 200 Kilogramm Rindfleisch und 1 022 700 Kilogramm Schweinefleisch weniger verzehrt worden als im Vorjahre. Und doch war auch dieses schon ein teureres. Denn die väterliche Regierung legte nicht bloß wie auf das Brot so auch Zoll auf das Fleisch, sondern sie verbot — aus Gesundheitsrück-sichten bald ganz, bald teilweise die Einfuhr des Fleisches. Im Jahre 1870 konnte der Sieger sich noch durch einen billigen Schnaps die dürstige Magzeit schmachtender zu machen. Eine väterliche Regierung aber sah mit Schrecken, daß Manche sich an billigen Branntwein betranken, und sie machte ihn teuer. Sie machte jedoch die anderen Genußmittel darum nicht billiger, sondern sie bezeugte ihre Liebe den geschädigten Brennern, indem sie sie mit 40 Mill. Mark, und den geschädigten Trinkern, indem sie sie mit einem Trunksuchtgesetz beschenkte. — — —

Not und Entbehrung schleicht durch die deutschen Lande. Die Grenzbevölkerung sinkt täglich unter dem Einfluß der Hölle materiell und moralisch tiefer. Das ganze deutsche Volk kommt physisch herab. Gewerbe und Handel liegen schwer darnieder. Der Verbrauch aller Waaren verringert sich. Man kämpft um die Erhaltung der nackten Existenz. Unter solchen Verhältnissen hat das deutsche Volk keine Veranlassung, den Tag von Sedan zu feiern. Möge vielmehr dieser Tag die Regierenden erinnern, was sie dem deutschen Volke schulden! Dann wird er am besten seine Bestimmung erfüllen.“

Kleine Chronik.

Die kassierenden Landwirte. In ein Klaviermagazin in Kiel, so erzählen holsteinische Blätter, trat ein reicher holsteinischer Marschbauer und erstand um einen hohen Preis ein mit reichem Schnitzwerk ausgehattetes Forte-Piano, welches dem elegantesten Salon zur Zierde gereicht haben würde. Wundert der Händler sich schon, daß die Wahl gerade auf dieses teure Prachtstück gefallen, so erstaunte er noch mehr, als nach kaum acht Tagen derselbe Bauer wieder bei ihm eintrat mit den Worten: „Ich will noch aftrat so'n Klavier köpen!“ — „Ja, aftrat so een is nich mehr da,“ entgegnete der Händler, „awer hier sünd noch weel, de eben so god sünd.“ — „Ne, ne, dat mutt ganz aftrat so fin, as dat anner!“ — „Na,“ fragte der Händler, „ward bi Se denn so veel freelt, dat Se twee Instrumenten brufen?“ — „Aee, speelen kann keen,“ antwortete der Bauer, „awer hebben mutt man ja doch so'n Ding, um nu seggen sien Fro, dat un' beste Stuw ganz utschändt wörd, wenn nich an de anner Wand gegendover just so'n Klavier stünn; so weer dat en scheefen Kram!“ — „Ja, miel seeme Mann, wat Se köfft hebben, dat weer en Wiener Instrument; id müßt rein erst een vun Wien verichriben, un dat kann Se licht en dreehundert Mark mehr köpen!“ — „Na ja, denn verichriben S' mal. Laten S' man gau en richtigen Kaiser kamen!“ — Im Vollgefühl seines guten Geschmacks und hoch auf seinen Geldbeutel, der ihm solchen Kunstgenüß gestattete, kehrte der Bauer auf seinen Hof zurück.

Wiesbaden. Die Generalin O'Neill (die aus Eifersucht auf ihren Mann geschossen und dafür mit einer mehrmonatlichen Gefängnisstrafe bedacht worden

war, ist vom Kaiser begnadigt und gestern aus der Haft entlassen worden. — Ob die Frau wol Grund zur Eifersucht hatte? — Bei der „Sittenreinheit“ der „besseren“ Gesellschaft?

Basel. In Andeer (Kanton Graubünden) bei Mongellen auf der Via mala stürzten hundert Kubikmeter Felsblöcke herab. Die Splügenstraße ist für Fuhrwerke gesperrt; Passanten müssen über das Trümmerfeld steigen. Eine Anzahl Arbeiter ist mit dem Sprengen der Felsblöcke beschäftigt.

Brüssel. Ermordet und beraubt von einem unbekanntem Reisefahrten wurde der Ingenieur Moreau aus Brüssel während der Eisenbahnfahrt auf der Linie Mons-Lalouvière. Der Mörder warf den Leichnam auf den Bahndörper und entfloh unerkannt.

Der Erretter der Santerre. Aus Paris wird der „Fr. Stg.“ geschrieben: In seinem Roman „Les rois en exil“ erzählt bekanntlich Alphonse Daudet die Geschichte einer jungen Frau, welche, um von ihrem Gatten nicht bei einem galanten Stellbichlein überrascht zu werden, die weißen Kleider eines Küchenjungen anzog, sich einen Korb mit Pasteten auf die weiße Mütze setzen ließ und in diesem Aufzuge an ihrem Manne und den ihn begleitenden Politisten vorbeischnitt. Jedermann in Paris wußte, daß die schöne Frau Santerre hieß und die Tochter des an dem Tuilerienhofe gern gesehenen Maires von Compiègne, ihr Kavaliere der inzwischen an Delirium tremens verstorbenen niederländische Thronfolger, Prinz von Oranien, war, den man hier unter dem Namen „Prince Citron“ besser kannte. Dieser gab dem Kellner, der den lichtvollen Einsall gehabt hatte, Frau Santerre zu verleiten, ein Trinkgeld von 40 000 Franken, das dieser als Besitzer eines Kaffeehauses so gewissenhaft vertrat, daß er sich vor einigen Tagen das Leben nahm. Er war fast eine historische Persönlichkeit geworden und wird in dieser seiner Eigenschaft in fast allen Pariser Blättern durch Nachrufe ausgezeichnet.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. September 1891.

Volkerversammlung. Gestern, Montag, den 7. d., fand bei Hopf u. Görde in Gräbchen eine von etwa 500 Personen, darunter sehr viele Frauen, besuchte Volkerversammlung statt, in welcher Genosse Hennig unter lebhaftem Beifall der Zuhörerschaft über den Brüsseler Kongreß referierte.

Mit Recht betonte er, daß ja erst der lebendige Gedankenaustausch von Mund zu Mund so recht geeignet sei, das Interesse zu erwecken und daher eine mündliche Berichterstattung immerhin besser anspreche. Das Wesen des Kongresses ist, Klarheit über die Arbeiterbewegung aller Länder zu erlangen und danach mit allen Hebeln die Macht der Zeit in für uns günstige Bahnen zu drängen. In diesem Sinne sind die dort gefaßten Resolutionen aufzunehmen und von diesem Gesichtspunkte aus darf wohl mit Fug und Recht die Arbeit des Kongresses als eine in all' ihren Teilen wolgelungene bezeichnet werden. Das weiß übrigens die Bourgeoisie und ihre Presse sehr gut und daher ihr Zetergeschrei, daher ihr Aerger, zu dem sie ja von ihrem Standpunkte aus auch nur zu sehr berechtigt ist. Aber der ureigentliche Wert dieses soeben geschlossenen Arbeiter-Weltparlamentes liegt keineswegs in den geschriebenen Resolutionen — er ist in jener Resolution zu suchen, die Niemand in Worte faßte, die aber mit um so größerer Klarheit aus den Blicken aller Teilnehmer des Kongresses in nicht mißzuverstehender Deutlichkeit hervorleuchtete! Dieser Gedanke, der da Jedem gemeinsam war, er findet am besten seinen Ausdruck in den Schlussworten des kommunistischen Manifestes: „Das Proletariat hat nichts zu verlieren, als seine Ketten, aber es hat eine Welt zu gewinnen. Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ (Beifall.)

Auf dem Kongresse waren über 370 Delegierte anwesend, die weit über 800 Mandate vertraten und schon bei dem ersten Punkte der Tagesordnung, Arbeitergesetzgebung, der mit dem zweiten und dritten Punkte zusammen zur Verhandlung gelangte, konnte der Sprecher der deutschen Sozialdemokratie, Nebel, unseren Standpunkt gegenüber dem vielgepriesenen Parlamentarismus skizzieren. Dieser ist uns niemals Selbstzweck, sondern lediglich ein Mittel zum Zweck gewesen und wird es auch fernerhin bleiben. Wir wollen auf dem Wege des Parlamentarismus möglichst günstige Lebensbedingungen für die Arbeiterschaft erringen, damit dieselbe widerstandsfähiger gemacht werde für den großen Emanzipationskampf. Auch die Frage des Militarismus ist in Brüssel im Sinne der deutschen Arbeiterschaft geregelt worden. Mit Fug und Recht wird unsererseits das Hauptgewicht darauf gelegt, die Jugend in sozialdemokratischem Sinne zu erziehen, damit unsere Rekruten

den Gedanken des revolutionären Sozialismus in das Heer tragen können. (Demonstrativer Beifall.)

Ueber direktes Ansuchen einiger amerikanischen Arbeiter-Organisationen wurde ferner die Judenfrage erörtert und zwar in dem Sinne, da wir weder Antisemitismus noch Philosemiten sein können, daß wir die Gleichheit alles Dessen anstreben, was Menschenanlich trägt, ohne Rücksicht auf Religion, Klasse, Konfession, Geschlecht oder Nationalität. (Bravo.)

In Bezug auf die Maifeier hatten wir deutsche Sozialisten einen schweren Stand und wurden namentlich durch unsere österreichischen Brüder hart bebrängt, die sich für die bedingungslose Feier des 1. Mai mit aller Kraft ins Zeug legten. Der Kongreß wußte aber unsere wirtschaftliche Lage gebührend zu würdigen und der Unterschied zwischen den mit Hochdruck kämpfenden straff organisierten deutschen Unternehmerverbänden und dem in dieser Beziehung noch zurückgebliebenen österreichischen Unternehmertum mußte allseitig anerkannt werden. Wir werden daher den 1. Mai festlich begehen, ohne aber dort, wo es die Verhältnisse einmal unmöglich machen, eine Arbeitsruhe erzwingen zu wollen.

Der nächste Kongreß wird in zwei Jahren in der Schweiz tagen.

Von den Berichten der verschiedenen auf dem Brüsseler Kongreß anwesenden Nationalitäten sind hervorzuheben jener der englischen Delegierten, aus dem die langsame, aber sichere Absehwendung der Trades Unions in das Lager der Sozialdemokratie hervorgeht, eine Erscheinung, deren Erfreulichkeit sich in Frankreich mit den Possibilisten wiederholt. Aus dem dänischen Bericht erscheint eine Tatsache besonders geeignet, in der Allgemeinheit bekannt zu werden, weil sie die Bedürfnislosigkeit der Priesterkaste, die sich ja in jedem Lande gleich bleibt, in das hellste Licht setzt. Nach den dortigen Aufstellungen besitzen nämlich 951 Pfarrhöfe ebenso viel Grund und Boden, wie 44 000 Bauerngüter! (Hört, hört!)

Die Art und Weise der Debatte auf dem Kongreß war bei der Verschiedenheit der Sprachen naturgemäß eine lebhaftere, mitunter sogar eine stürmische. Jedoch haben sich die Zeitungen umsonst darüber gestreut, daß daraus irgendwelche Mißgelichkeiten zwischen den verschiedenen Arbeitergruppen entstehen werden. Auch in dem schlimmsten Falle wurden die Streitigkeiten lediglich auf Mißverständnisse der Sprache, resp. der parlamentarischen Sitten und Gebräuche zurückgeführt.

Auch Redner beabsichtigte einen Antrag einzubringen, sparte denselben jedoch auf Anraten der Kommission für den Erfurter Kongreß auf. Und zwar zielte dieser Antrag auf die Schaffung einer Jugendliteratur im sozialistischen Sinne ab, in welcher Richtung noch vieles nachzuholen ist.

Bei den leider so überaus beschränkten Raumverhältnissen unseres Blattes ist es uns nicht möglich, die überaus interessanten Ausführungen unseres Delegierten momentan ausführlich wiederzugeben, nur so viel wollen wir noch erwähnen, daß seine übrigens sehr richtige Ansicht, wenn die Mitglieder des Kongresses den Anarchisten, die bekanntlich sich zu zwei Dritteln aus Polizeispizeln rekrutieren, die Teilnahme an den Verhandlungen gestattet hätte, kein Grund vorläge, diese Teilnahme den evangelischen und katholischen Arbeitervereinen zu verweigern, unter der sehr animierten Versammlung stürmische Heiterkeit hervorrief.

Nachdem Redner noch Belgiens Land und Leute, sowie die Art und Weise der brüderlichen Aufnahme sehr fesselnd geschildert, auch einzelne sehr ergötzliche Daten aus seiner Agitationstour zum Besten gegeben, faßte er zum Schlusse seines fünfviertelstündigen Referates das Wesen des Kongresses kurz dahin zusammen, daß derselbe eine Heerschau war über die Mannen des um seine Befreiung ringenden Proletariats. Auf diesem Kongreß wurde die Schlachtlinie der internationalen Sozialdemokratie aufs Neue formiert und wir können neu gekräftigt den unerbittlichen Kampf weiterführen zur Erlösung der darbenenden Menschheit. (Brausender, minutenlanges Beifall.)

Nachdem Genosse Siekmann dem Delegierten unter lebhaftem Beifall den Dank der Versammelten für seine Mühewaltung ausgesprochen, und Genosse Winkler über dänische Verhältnisse gesprochen, wurde folgende Resolution verlesen und unter Händelaischen einstimmig angenommen:

„Die heute im Lokale von Hopf u. Görde tagende Volkerversammlung spricht ihre volle Uebereinstimmung mit den Ausführungen des Referenten aus und verspricht, mit allen Kräften für die Ideen der internationalen revolutionären Sozialdemokratie tätig zu sein.“

Zum dritten Punkte der Tagesordnung macht der Vorsitzende, Genosse Schütz, die Anwesenden mit dem Resultat der Schießwettbewerb-Angelegenheit bekannt, auf die wir ihrer Wichtigkeit wegen morgen ausführ-

lich zurückkommen werden. Genosse Thiel, Redakteur der „Volkswacht“, gab einige Blasen aus dem „Kampfe mit geistigen Waffen“ unter der stürmischen Heiterkeit der Versammlung zum Besten und auch der Dichter der bekannten patriotischen „Arbeiter-Marschälle“ erhielt für seine Bemühungen einen ungeschmälerkten Nacherfolg. Dann erwähnte nach einigen anderen Bemerkungen Genosse Hennig noch, daß in kürzester Zeit hier in Breslau eine sozialdemokratische Frauenversammlung stattfinden werde und nach einem Schlusswort des Vorsitzenden wurde die imposante Versammlung mit einem von ihm ausgebrachten und begeistert aufgenommenen dreimaligen brausenden Hoch auf die internationale revolutionäre Sozialdemokratie kurz vor 11 Uhr geschlossen.

Zur Invaliditäts- und Altersversicherung. Der Vorstand einer Versicherungsanstalt hatte durch seine Controlorgane ermittelt, daß einige Gast- und Schankwirte, welche ihren Kellnern einen baaren Lohn nicht zahlen, sondern dieselben lediglich auf die Trinkgelber der Gäste verweisen, es unterließen, für diese Angestellten Beitragsmarken zu verwenden. Der Vorstand trug Bedenken, gegen die Arbeitgeber Ordnungsstrafen festzusetzen, weil es an einer gesetzlichen Bestimmung darüber fehle, zu welchem Zeitpunkte in Fällen dieser Art der Arbeitgeber zur Markenverwendung verpflichtet sei. Auf Anfrage wurde vom Reichsversicherungsamt erwidert, daß in den im Gesetz nicht ausdrücklich behandelten Fällen, in welchen die Lohnzahlung nicht von dem Arbeitgeber selbst, sondern von dritten Personen bewirkt werde, die Bestimmungen der §§ 109 Absatz 1 und 100 Absatz 1 und 2 des Z. und A.-G. auch hinsichtlich des Zeitpunktes der Markenverwendung sinngemäße Anwendung zu finden hätten. Wenn die Beschäftigung eine ganze Kalenderwoche gedauert habe, so seien die Marken spätestens am Ende des letzten Tages der Woche von dem Arbeitgeber zu verwenden; falls dagegen das Beschäftigungsverhältnis schon früher sein Ende erreiche, trete die Verpflichtung zur Markenverwendung mit diesem Zeitpunkte ein, vorausgesetzt, daß nicht schon in derselben Woche vorher ein Beschäftigungsverhältnis zu einem anderen Arbeitgeber bestanden habe.

Verirrte Kinder. Am 3. d. Mts., Nachmittags, hat sich bei dem Gastwirt Reichel (Gasthaus zum Wiesensthal) in Kleinburg ein 3—4 Jahre altes Mädchen eingefunden, welches anscheinend aus Breslau stammt. Dasselbe giebt an, Emma Schaffer, Schöffer oder dergleichen zu heißen. Das Kind, welches ein Körbchen mit zwei Semmeln bei sich hatte, trägt blaues Kleid mit schwarzen Ärmeln und rotgraue gestreifte Schürze. Es hat kurzgeschchnittenes Haar, geht barfuß und ist ohne Kopfbedeckung. Das Kind befindet sich bei dem Gastwirt Reichel in vorläufiger Pflege. — Am 5. d. M., Abends 8½ Uhr, wurde auf der Gartenstraße ein Knabe und ein Mädchen, die beide im Alter von etwa drei Jahren stehen, aufsichtslos betroffen und von der Wittwe Marie Nibel (Zewaldstraße 30 b) in Pflege genommen. Der Knabe trägt dunkle Hose und schwarze Schürze; er ist ohne Kopfbedeckung und geht barfuß. Das Mädchen ist mit rotem Kleid, schwarzer Schürze und Lederschuhchen bekleidet; die Kopfbedeckung fehlt. — Am 6. d. M. wurde ein etwa 2½ Jahre altes Mädchen auf der Siebenhufenerstraße ohne Aufsicht angetroffen. Dasselbe trägt dunkles Kleid, helle, rotblau geblumte Schürze, rote Strümpfe und Niederschuhe. Das Kind befindet sich bei dem Diensthmann Mittner (Sommerstraße 36). — Am 5. d. M. wurde ein 3—4 Jahre alter Knabe, der sich auf der Friedrichstraße verirrt hatte, nach dem Armenhause gebracht. Der Knabe hat schwarzes Haar und ist u. a. mit grauer Jacke und schwarzen Hosen bekleidet.

Das Dienstverhältnis der Regiments-Sattler bei der Kavallerie ist durch eine besonders erlassene Vorschrift geregelt worden. Die bisher vertragsmäßig angenommenen Regiments-Sattler sind auf Grund dieser neuen Vorschrift zu befragen, ob dieselben nach Maßgabe derselben in das neue Dienstverhältnis übertreten wollen. Im Bejahungsfall bleibt der Uebertritt bezw. die Anstellung in dem neuen Dienstverhältnis zum 1. Januar 1892 zu veranlassen. Die Entlassung der nicht übertretenden Regiments-Sattler ist auf Grund der mit denselben zur Zeit bestehenden einzelnen Verträge durch Kündigung herbeizuführen. Die feste Zulage der Regiments-Sattler, welche gemäß § 6 der Vorschriften an Stelle des bisherigen Zuschneidelohnes tritt, wird bis auf Weiteres auf 85 Pf. jährlich für jedes Pferd der Etatsstärke an Unteroffizieren und Mannschaften festgesetzt.

Auffinden eines Entseelten. Am 3. d. M. wurde die Leiche eines Arbeiters aus dem zum Oswiger Gemeinbezirk gehörenden Coiseler Peterwerder gelandet und nach dem Oswiger Todtenhause gebracht. Die Leiche muß schon sehr lange im Wasser gelegen haben,

denn die Verwesung ist schon stark vorgeschritten. Der Entsekte dürfte im Alter von 16—18 Jahren stehen. Er ist mit schwarzer Jacke, schwarzer Weste, zwei Paar defekten Arbeitshosen, schwarz- und weißgestreiftem wollenem Hemd, einem Paar Zwirnstrümpfen, deren Farbe nicht mehr zu erkennen ist, und mit Leder-gamaschen bekleidet. In den Taschen der Weste fand sich eine Horn-Zigarettenspitze, ein Meißel und ein Federhalter vor.

Selbstmordversuch. Am 5. d. M., Abends, versuchte sich die Frau eines Kohlenhändlers auf der Mathiasstraße dadurch den Tod zu geben, daß sie Wasser mit Schwefel vermischt trank. Ihr Ehemann hatte sie beobachtet und schickte sofort nach einem Arzte. Dieser ließ die Lebensmüde nach dem Allerheiligsten Hospital schaffen.

Vom städtischen Arbeitshause. Der Personenbestand im städtischen Arbeitshause betrug Anfang August 406 Männer, 178 Weiber; hinzu kamen im Monat August 18 Männer, 9 Weiber; entlassen wurden 41 Männer, 11 Weiber, so daß Ende August internirt blieben 378 Männer, 151 Weiber, in Summa 529 Individuen.

Statistik der entschädigungspflichtigen Unfälle. Die für das Jahr 1887 auf Grund besonderer von den gewerblichen Berufsgenossenschaften ausgefüllter Zählkarten im Reichs-Versicherungsamt bearbeitete Statistik der entschädigungspflichtigen Unfälle hat einen so wesentlichen Einfluß auf die Förderung der Unfallverhütung im Bereiche dieser Berufsgenossenschaften ausgeübt, daß es dem Reichs-Versicherungsamt angezeigt erscheint, diese Statistik auch auf die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaften auszu dehnen. Die Ausfüllung der Zählkarten würde von den letzteren Berufsgenossenschaften für die rückliegende Zeit vom Jahre 1887 zu erfolgen und für die Zukunft weiter zu geschehen haben. Jedensfalls werden dann auch die wirksame Unfallverhütungs-Vorschriften getroffen werden, welche zur Zeit noch fehlen, namentlich auf dem Gebiete der Ausübung der Jagd. Die letztere ist als ein land- und forstwirtschaftlicher Betrieb angesehen und fallen die in nicht geringer Anzahl vorkommenden Jagdunfälle bzw. die in der Beaufsichtigung der großen herrschaftlichen Gehege zc. vorkommenden Unfälle, der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft zur Last. Da sich die Entschädigungssätze nach dem jährlichen Arbeitsverdienste berechnen, so sind die zur Anweisung gelangenden Renten für einen Förster oder Jäger zc. nicht gering. Für Jagd-Unfälle müßte ein besonderer Beitragentwurf geschaffen werden.

Die Gerichtsferien erreichen mit dem 15. d. M. ihr Ende. Von diesem Tage ab tritt wieder in allen Gerichtsbezirken der gewöhnliche Geschäftsgang ein.

Militärisches. Auf G. und des Naturalausstattungsgesetzes ist der Betrag der für die Naturalversorgung zu gewährenden Vergütung für dieses Jahr dahin festgestellt worden, daß an Vergütung für Mann und Tag zu gewähren ist: a. für die volle Tageskost mit Brot 85 Pf., ohne Brot 70 Pf., b. für die Mittagkost 43 bzw. 38 Pf., c. für die Abendkost 26 bzw. 21 Pf., und d. für die Morgenkost 16 bzw. 11 Pf.

Flucht. Wie wir hören, hat der Bankier F., in Firma P. und F., unter Hinterlassung von Verbindlichkeiten die Flucht ergriffen. Dieselben sind indes, soweit sie die Firma betreffen, von dem anderen Teilhaber unverzüglich beglichen worden.

Warnung. Die Juweliere werden gewarnt, nachstehende Gegenstände, die einem Professor aus Wien gelegentlich seines Aufenthalts in Karlsruhe jetzt gehandelt worden sind, zu kaufen. Es sind dies ein goldenes Armband, mit einem großen und etwa 30 kleinen Brillanten besetzt, Wert 5000 Mk. und eine goldene, ovale Brosche mit 20 Brillanten, die einen größeren rosettenartig umgeben.

Ohne Projektion. In einem Gasthaus hat sich ein Hund gemächlich beim Ofen niedergelassen. Vier Reisende sitzen dabei. Wirt: „Schönes Hundchen, er gehört Ihnen, mein Herr?“ wendet er sich zum ersten Reisenden. — „Nein.“ — Wirt: „Ein wundervolles Tier! Zweifelschne Ihr Hund.“ wendet er sich zum zweiten Reisenden. — „Nein.“ — Wirt: „Ein prachtvolles Exemplar! Sie müssen ihn teuer bezahlt haben,“ redet er den dritten Reisenden an. — „Er gehört mir nicht.“ — „Wunderbar schön ist er! Sie müssen ihn sehr lieb haben.“ spricht er zum vierten Reisenden. — „Er ist mir sehr egal, da er mir nicht gehört.“ — Wirt: „O, da köstet, 'haus mit dir.“ Damit giebt er dem gepriesenen Hunde einen wichtigen Takt und läßt ihn an die Leiste.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 5. und 6. d. Mts. 106 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Güterexpedienten auf der Georgenstraße eine silberne Cylinderuhr, einem

Arbeiter auf der Langengasse eine silberne Cylinderuhr, einem Arbeiter auf der Huberstraße 28 Mk. — Abhanden kamen: Einer Wittve auf der Friedrich-Carlstraße ein Portemonnaie mit 10 Mk. Inhalt; einer Dame auf der Carlstraße ein goldenes Kettenarmband; einem Kellner auf der Friedrich-Wilhelmstraße ein goldener Siegelring; einer Wittve auf der Gartenstraße eine goldene Brille; einer Schneiderin auf der Liebenhufenerstraße ein Taillentuch. — Gefunden wurden: 2 Schirme, ein Paar Handschuhe, ein Ring, eine Ledertasche und ein Gebiß.

Dresdener Marktpreise vom 7. September per 100 Kilogr. gute mittlere geringe Waare

	hochst-medr.	mittlere	geringste
Weizen, weißer . . .	23,80	22, —	21,50
Weizen, gelber . . .	23,80	22, —	21,50
Roggen	23,80	22,60	21,30
Gerste	17,50	17, —	16,50
Hafer	17,20	17, —	16,80
do. neuer	15,40	14,90	14,90
Erbsen	19, —	18,80	17,50
Heu (neues) 250	2,90	Mk. pro 50 Kilogramm.	
Roggenstroh 28,00—32,00	Mk. pro 600 Kilogramm.		

Gerichtliches.

Münchener Bier und Münchener Versand-Bier von Hopf & Görde. Der Inhaber einer im Norden unserer Stadt gelegenen Gastwirtschaft mit Damenbedienung hatte sich Sonnabend vor dem unter dem Vorsitz des Assessors Henning tagenden Schöffengerichte wegen wiederholten Betruges zu verantworten. Der Betrag sollte in ganz eigenartiger Weise verübt worden sein, dadurch nämlich, daß der Angeklagte einem seiner Gäste, einem Feldmesser, statt Münchener Bieres, das heißt Bieres aus München, sogenanntes Münchener Versand-Bier, hergestellt von Hopf und Görde in Gräbichen bei Breslau, verabreichte. Der Angeklagte ein unbescholtener Mann, bestritt nicht, daß verschiedene seiner Gäste, wenn sie ein Glas Münchener oder ein Münchener verlangten, Münchener Versand-Bier ein geschickt worden. Er meinte aber, daß nicht nur er in gutem Glauben gehandelt, daß seine Gäste auch gewußt, woher das ihnen vorgelegte Münchener stammte. An der Wand seines Gastzimmers habe ein großes Plakat mit der Aufschrift „Münchener Versand-Bier von Hopf und Görde, Gräbichen bei Breslau,“ gehangen und er habe argenommen, daß hierdurch seine Gäste über die Herkunft des „Münchener“ unterrichtet gewesen. Das Plakat sei ihm von dem Verleger, von dem er das Hopf- und Görde'sche Bier bezogen, geliefert worden. Auf weiteres Befragen gab der Angeklagte noch an, daß er Sulmbacher von Konrad Kipling, Münchener Versand-Bier, Gräter Bier und Lagerbier geführt habe und mit Ausnahme des Münchener Versand-Bieres, dessen Verschleiß er vor einiger Zeit eingestellt habe, noch führe. Für das Sulmbacher Bier lasse er sich 30 Pf. für das Glas von 1/10 Liter Inhalt zahlen und für das Münchener Versand-Bier habe er sich anfangs ebenfalls 30 Pf., später aber nur 25 Pf. zahlen lassen. Solches Münchener habe er nie geführt. Die hier sich aufdrängende Frage, wie viel der Angeklagte für das Hopf u. Görde'sche Münchener Versand-Bier zu zahlen hatte und um welchen Betrag dieser Preis niedriger war, als der für echtes Münchener Bier, wurde in der Verhandlung gar nicht erörtert. Die Anklage nahm einfach an, daß das Münchener Versand-Bier von Hopf u. Görde erheblich weniger wert als richtiges Münchener Bier sei, und daß dem Gäste, der bei dem Angeklagten für ein Glas des ersteren Bieres 30 Pf. bezahlen mußte, mindestens 10 Pf. zu viel abgenommen worden. Als Zeugen wurden gehört eine Kellnerin des Angeklagten und der Feldmesser, der nach der Auffassung der Anklage bei jedem Glase Münchener, das er bei dem Angeklagten getrunken, um 10 Pf. geschädigt worden. Die Kellnerin bestritt die Angaben des Angeklagten. Sie erklärte, daß sie von dem Angeklagten betreffs des Münchener Bieres keine besonderen Weisungen empfangen; daß sie aus eigenem Antriebe, wenn jemand eine Münchener verlangte, Münchener Versand-Bier verabfolgt habe, weil anderes Münchener Bier bei dem Angeklagten nicht geführt worden. Der Feldmesser bestritt, daß er wiederholt bei dem Angeklagten eingekauft sei und in der Regel „Münchener“ getrunken habe, für das man ihm 30 Pf. für das Glas abverlangt. Der Staatsanwalt, der hierauf das Wort nahm, schickte sich an, die Anklage aufrecht zu halten, als der Vorliegende noch einmal in die Beweisaufnahme eintrat. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Schreiber, benutzte diese Gelegenheit, um seinerseits noch eine Frage an den Feldmesser zu richten. „Fühlen Sie sich denn überhaupt geschädigt, weil Sie statt Münchener Bieres Hopf und Görde'sches Münchener Versand-Bier erhalten haben?“

erwiderte: „Durchaus nicht! Die Kneipe des Angeklagten ist eine Kneipe mit Damenbedienung und ich bin der Damenbedienung wegen hingegangen und nicht wegen des Bieres. Das Bier war mir egal.“ Nach dieser offenerzigen Erklärung des angeblich Geschädigten ließ der Staatsanwalt die Anklage fallen und der Angeklagte schloß sich natürlich dem Antrage auf Freisprechung an. Wenn im vorliegenden Falle jemand geküßelt worden, bemerkte der Verteidiger, so trage nicht der Angeklagte die Schuld, sondern das Plakat. Der Verteidiger kam dann auf die Konkurrenz zu sprechen, die durch das Hopf und Görde'sche Münchener Versand-Bier dem echten Münchener Biere gemacht werde und erwähnte: Sowie ihm zu Ohren gekommen, sei die Anzeige gegen den Angeklagten auf ein Vorgehen der Münchener Brauereien, die sich durch Hopf und Görde geschädigt fühlen, zurückzuführen. Nicht nur gegen den Angeklagten, sondern auch gegen eine Anzahl anderer hiesiger Gastwirte, die sich mit dem Verschleiß von Münchener Versand-Bier abgegeben, sei deshalb eine Untersuchung eingeleitet worden. Das Gericht sprach nach alledem den Angeklagten frei, weil durch dessen Handlungswiese niemand geschädigt worden

Schlesien.

Mit „geistigen Waffen“. In dem infernalischen Geistes-Kongress der sogenannten „Dronings“-Partei über die Ausbreitung der Sozialdemokratie pöpst auch das „Waldenburger Wochenblatt“ lautig mit. Nichtig geht damit Hand in Hand die Betätigung des Hurra-Patriotismus, die Verhimmelung des Sedans-Dummes und anderer schönen Dinge. Das genannte Blatt leitet sich in seiner letzten Nummer einen „Berliner Brief“, dessen Inhalt durch die folgende Stübliete wohl genügend gekennzeichnet wird:

Von einer Sedanfeier ist, wie stets hier, äußerlich auch diesmal nicht viel zu merken gewesen. Früher war wenigstens am 2. September noch immer das Militär in Berlin, aber diesmal sind die Garben schon früher zum Wandern ausgezogen, und so fehlt ein wesentliches Element. Aber ich muß doch auch konstatieren, daß besonders von den Mitkämpfern im letzten Kriege des Sedantages diesmal sehr ehrlig gedacht und auf die damaligen Geschehnisse manich guter, deutscher Trunk getan worden ist. Und dies warme Empfinden und Erinnern hat heute seinen großen Wert, und wenn auch die sozialdemokratischen Zeitungen noch so sehr sich bemühen, den Sedantag herabzusetzen, es hilft Alles nichts. Wer mit war, der weiß, wie die Dinge standen, und auf herabsetzende Äußerungen erwidert er achselzuckend einfach: „Grüne Jungens!“ Es ist von den Sozialdemokraten eine großartige Kaffaleseier geplant gewesen, aber dieselbe ist genau so wenig eingeschlagen, wie die Waifeier. Wenn die jungen Kleinkindswelt ihre blecherne Weisheit zu Tage bringen, dann klapperit, aber einem vernünftigen Menschen wird dabei übel und weh!

Daß sich der Verfasser dieses Schreibriefes auch unter die vernünftigen Menschen rechnet, freut uns unendlich, an jener Schreibweise allein merkt man das leider nicht. Wenn er ferner auf „herabsetzende Äußerungen“ mit olympischer Ruhe einfach nur „Grüne Jungens!“ antworten kann, statt seine Ansicht logisch zu verteidigen, so ist das kein gutes Zeichen — ein Jeder diamirt sich eben, so gut er kann. Wird ihm aber bei der „blechernen Weisheit der jungen Kleinkindswelt“ übel und weh, so ist das wohl bedauerlich, aber sehr leicht zu erklären. Die gesunde geistige Kost der kämpfenden Arbeiterschaft ist eben nicht für den längst verdorbenen Magen des ersten besten alten Narren berechnet —

Saynau, 4. September. Von verschiedenen Seiten wird behauptet, die beiden jungen Leute, welche bei dem Brande des Gasthofs zur „Stadt Philadelphia“ erstickt sind, hätten gerettet werden können, wenn die Wohnräume rechtzeitig untersucht worden wären. Als die Feuerwehr endlich auf dem Brandplatze erschien, war der obere Teil der Wohnräume bereits so mit Rauch angefüllt, daß Niemand dieselben mehr betreten konnte. Dann erst wurde an die Hausbewohner die Frage gerichtet, ob sich noch Menschen in irgend einem Zimmer befänden, was verneint worden ist. Das Zimmer, in welchem die jungen Leute schliefen, befand sich gegenüber der Stube, in der das Feuer ausgebrochen war; ersteres lag nach der Straße, letztere nach dem Hofe zu. Wahrscheinlich waren die beiden jungen Leute schon erstickt, bevor überhaupt das Feuer öffentlich gemeldet wurde. Klar scheint indes sein, daß unsere Feuerlösch-Einrichtungen durchaus nicht auf der Höhe der Zeit stehen und daß eine durchgreifende Reform derselben unbedingt notwendig ist. Die Anregung des „S. Stadtbl.“ hier eine freiwillige Feuerwehr zu gründen, hat in der Bürgerschaft großen Anklang gefunden; es wird wahrscheinlich in den nächsten Tagen eine öffentliche Versammlung zur Förderung dieser Absicht abgehalten werden. Bekanntlich wird der Brunnen zugedeckt, sobald das Kind ertrunken ist. Bezüglich der Entstehung des Feuers liegt die Vermutung einer Brandstiftung vor, und zwar steht der Schneidergeselle, welcher mit den beiden erstickten Schlossergehnen in einer Stube schlief und seit dem Brande verschwunden ist, im Verdacht, das Feuer angezündet zu haben. — Bei der einen Leiche wurden am Halse eigentümliche Male bemerkt, die Ähnlichkeit mit Strangulations-Spuren hatten. In Folge dessen fand heut Nachmittag die Sektion der beiden Leichen durch den Kreisphysikus Dr. Göter aus Goldberg und den Kreiswundarzt in Gegenwart einer gerichtlichen Kommission statt.

Saynau, 4. September. Heute Abend fand die feierliche Beerdigung der beiden Opfer der Brandkatastrophe vom letzten Montag statt. Das Trauergesolge, welches sich aus allen Bevölkerungsschichten zusammensetzte, zählte nach vielen Hunderten. Die Stadtkapelle, welche ihre Dienste gratis zur Verfügung gestellt hatte, schritt dem Leichenzuge voran, worauf die Geislichen beider Konfessionen und die beiden Leichenwagen mit den reichbeträugten Särgen folgten. Auch zahlreich wirkten Mitglieder der hiesigen Gewerbevereine mit Kränzen und Blumenkränzen tragendes jungen Mädchen schritten im Zuge.

Probefangen die Diebstahl und die städtischen Lehrer...

Sonntag auf der alten Seewiese, wo ein durchgehendes...

Mitglied des Vereins, dem Tode entronnen. Durch die...

Diebstahl. Zum Zustand der Handschuhmacher...

Friedrichshagen. Achtung! Der Streik der...

Die übrigen Redner schieden in der Diskussion noch...

Die Kollegen von Burg und Liegnitz sind entschlossen...

Die heutige Versammlung erklärt das Vorgehen der...

Unter Verschiedenem wurden die Kollegen gewarnt...

Im Anschluss an den heutigen Versammlungsbericht...

Die ausständigen Glace-Handschuhmacher der Firma...

Gemeinsame Unterstufungen sind zu senden an E. Zimmermann...

Die Bourgeoisiepreste weiß folgendes ihren Lesern zu...

Sachverhalt, s. Septbr. Arbeitsmangel in der Hand...

erfolgte dieselben wegen eingetretenen Arbeitsmangels...

Doppel. 2386 russische Auswanderer haben im Monat...

Diebstahl. Wie nachträglich bekannt wird, ist in...

Kaiser. Unsere „Schwarze Lante“, die Probhörer...

Wit der alten diesen Winkeltätchen eigentümlichen Un...

Doppel. Ein unverbeisserlicher Zaun nicht ist Gottlieb...

Nach ein Strafmilderungsgrund. Wegen ganz unbedeutenden...

Diebstahl. Der Haushalter einer hiesigen Firma...

Logis. Der Haushalter einer hiesigen Firma fordert...

erklärte, sein Kollege habe ihr vor dem Schlafengehen...

Posen.

Thorn. Die von uns mitgeteilte Nachricht von der...

Bereinskalender.

Leser- und Diskursklub „Vorwärts“. Jeden Mittwoch...

Ständesamtliche Nachrichten.

Dom 4. September.

Geburten I. Gärtner Hermann Folner, ev., L. - II....

Todesfälle I. Hausbesitzer Josef Gabriel Schaffal, 76...

Briefkasten.

(Redaktion für den politischen Teil.) N. A. Letzte...

Briefkasten der Expedition. Für den Redaktions sind...

Sacrau, 1. Sept. Arbeitsmangel in der Hand...

Lese- und Diskutir-Club
Ferdinand Lassalle.
 Dienstag, den 8. September:
Ausserordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung:
 1. Statutenberatung. 2. Verschiedenes.
 Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.
 Der Vorstand.

Sozialdem. Lese- u. Diskutir-Club „Gleichheit“.
 Dienstag, den 8. September 1891:

Mitglieder-Versammlung

Forwerkstraße 47, im Gasthof „zum Raben“ (Barisch).
 Tages-Ordnung.

1. Vortrag. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.
 Ausnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.
 Der Vorstand.

NB. Die Genossen werden gebeten, das Local des Herrn Barisch zu berücksichtigen. D. V.

Lese- und Diskutir-Club
„Freiheit“.

Vereinsabend jeden Mittwoch Abends 8 Uhr in Herrn Kullms Lokal, Ludwigstraße 3 (zum Rosenhain), den 9. d. Mts. ist folgende Tages-Ordnung:

Tages-Ordnung:

1. Vortrag: „Der Krieg! Der brutalste Kampf des Menschen.“ (Ein Beitrag zum Sedanrummel.)
 2. Diskussion.
 3. Verschiedenes.
- Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ersucht. Gäste sind willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder.
 Der Vorstand.

NB. Die Genossen werden ersucht, das Lokal des Herrn Kullms zu berücksichtigen.

Lese- und Diskutir-Club
„Vorwärts.“

Mittwoch, den 9. September, Abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Restaurant Schölzel, Auguststr. 4.
 Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig.
 Gäste haben Zutritt.
 Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Lese- und Diskutir-Club
„Solidarität“.

Mittwoch, den 9. September, Abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Vereinslokal Lehndamm 28 (Zabof).

Tagesordnung:

1. Vortrag unseres Mitgliedes Thater.
2. Diskussion.
3. Besprechung über das abzuhaltende Stiftungsfest.
4. Verschiedenes.

In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung werden die Mitglieder ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. — Gäste sind willkommen.
 Der Vorstand.

Cigarren aus guten amerikanischen Tabaken gearbeitet, reinschmeckend.
 4 St. 10 Pf., 3 St. 10 Pf., St. 5 u. 6 Pf.
 empfiehlt **Seberski**, Cigarrenmacher, Breslau, Neue Weltgasse No. 12.

Handwerker und Arbeiter!

L. Baender, Breslau,

57, Reusche-Strasse 57,

verkauft:

Aleiderstoffe, doppelt breit 40 Pf. an

glatt rot 50 " "

Unterrockstoffe von 25 " "

Jüden 18 Pf., Gendensch 16 Pf., Wallis 23 Pf., Julettis 27 Pf.

Handtücher 10 Pf.

Baumwollenen 75 Pf., Wallis-Jacken 90 Pf., Möbel-

stoffe Portieren, Tischdecken, Gardinen von 20 Pf. an.
 Jeder Käufer spart bei mir Geld!

Sicherster Tod
 sämtlichen Ugeziefers



Paul Steinbrecher, Breslau.

Niederlage bei:
 S. G. Schwartz, Dhlauerstraße 4.
 Gustav Müller, Nicolaistraße 63b.
 Friedrich Güntzel, Gräbnerstr. 38.
 Paul Klotz, Gartenstraße 43a.
 Paul Klotz, Tauengienplatz 10.
 Paul Klotz, Matthiasstraße 91.
 Paul Klotz, Eßstraße 33.
 Paul Klotz, Gräbnerstraße 57.
 Wihl. Palst Nachf., Neumarkt 13.
 Adam Paprzak, Pausstraße 4.
 Bernh. Lischke, N. Taschenstr. 14a.

Thermometer-Ziechen!

So treibe so frühlich zur Höhe,
 Mein Quecksilber juckt mich so sehr!
 Es kommt mir so vor, als wenn draussen
 Der Sommer gekommen wär! ..

Ich kann zwar nicht weg von dem Nagel,
 Doch seh' ich das Menschen-Gewürm,
 Es geht ohne Parapluie hure
 Und nur mit dem Sonnenschirm! ..

Ich wette, die „Gold-Vierundfiebzig“
 Die macht ein Geschäft recht, das groß.
 Sie schlägt feinste Sommergewänder:
 Spotbillig, ich wette drauf, los! ..

Jetzt im Ausverkauf

Herren-Anzüge von 10 Mk. an,
 hochsein von 15 Mk. an, Herren-
 Paletots von 10 Mk. an, Schu-
 waloffe, elegant, von 10 Mk. an,
 Robe-Paletots von 14 Mk. an,
 Herren-Hosen von 3 Mk. an,
 Nonvancie's von 5 Mk. an,
 Herren-Jackets, jede Größe von
 6 Mk. an, Hosen u. Westen von
 7 Mk. an, und viele von 9 Mk.
 an, Strick-Anzüge in Tuch und
 Kammgarn von 25 Mk. an, sehr
 gute von 33 Mk. an, Knaben-
 Anzüge und Paletots von
 2.50 Mk. an, Herren-Westen von
 2 Mk. an.

Goldene 74.

74 Ohlauer-Strasse 74.

I. Etage.

Achtung!
 Sie können sich nicht leisten, solche
Gold- und Silberwaaren
 ohne zu kaufen (weil keine Annehmliche) bei geschmackvollen
 Brüdern.
 Finger ringe
Granat- und Rubin-Steine.
 Dieses Gold wird in Sehlung genommen.
Jeun Harms, Ohlauer-Strasse 9,
 1. Etage, Gold- u. Silberwaaren,
 NB. Ebenfalls werden Reparaturen, sowie Umänder-
 rungen sauber und billig ausgeführt.

Mittwoch, den 9. September, Abds. 8 Uhr:
Oeffentl. Schuhmacher-Versammlung
 im Café restaurant, Carls-Strasse 37.

Tagesordnung:

1. Stellungnahme zu den bevorstehenden Gewerbebeschie-
 gerichts-Wahlen. Referent Herr Oskar Schütz.
2. Aufstellung der Candidaten.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 Entree 10 Pf. Der Einberufer.

Achtung!

Alle diejenigen, welche dem früheren Fachverein der Schlosser,
 Maschinenbauer und verwandten Berufsgenossen angehört, sich aber
 bis jetzt dem Metallarbeiter-Verband noch nicht angeschlossen haben,
 diene hiermit zur Nachricht, daß diejenigen, welche bis zum 12. d. M.
 beitreten, als **sofort vollberechtigte** Mitglieder aufgenommen
 werden. Das Kassenlokal befindet sich Barbaragasse 8. Die Kassen-
 abende finden jeden Sonnabend Abend von 8-10 Uhr statt, wo-
 selbst außer dem Kassiren der Beiträge und der Aufnahme neuer
 Mitglieder auch die Metallarbeiter-Zeitung monatlich verabsolgt
 wird.
 Der Bevollmächtigte.

Kaffee-Special-Geschäft

Teichmann & Co.

Nr. 9 Schweidnitzerstraße Nr. 9,

Eingang Carlsstr.

(ehemals Amandi'scher Laden)

empfiehlt täglich frisch gebrannte Kaffees in
 nur reinen und feinschmeckenden Qualitäten!

Besondere Specialitäten:

- ff. Familien-Kaffee, gebr. à Pfd. 1.60 Mk.
- ff. Wiener Melange, = 1.70 Mk.
- ff. Carlsbader = 1.80 Mk.

Hohe Kaffees in größter Auswahl und in allen Preislagen.
 Schriftliche Aufträge finden sorgfältigste Erledigung.

Moltkestr. 1, Ecke Matthiasstr.

Eduard Freund's Filiale.

Neu eröffnet!

Größter Herren- u. Knaben-Garderoben-Bazar

empfiehlt billiger als überall:

- Knaben-Anzüge schon von 1.50 Mark an
- Herren-Anzüge " " 9,00 " "
- Sommer-Paletots " " 8,00 " "
- Beinkleider " " 1,50 " "

in nur realen und haltbaren Qualitäten.

Größter Herren- u. Knaben-Garderoben-Bazar.

Moltkestr. 1, Ecke Matthiasstr.

Hauptgeschäft: Neuschestrasse 57, Ecke Hinterhäuser.

August Heyne,

Rohtabak-Handlung

Leipzig, Berlin, Breslau, Chemnitz.

Breslau, Carlsstraße 27,

zur Fechtshule,

offerirt alle Sorten Rohtabake zur Cigarrenfabrikation in bester
 Waare zu billigsten Preisen.

Staubfreien Grns à 40, 50, 55, 60 und 80 Pfennige.
 Breslau, Carlsstr. 27, zur Fechtshule, Breslau.

**Die Kleinkinder-Bewahr-
 Anstalt**

hat Oelsnerstraße Nr. 6 ein
 neues Schullokal errichtet und be-
 trägt das Schulgeld monatlich
 50 Pf., für Geschwister und für
 Kinder unbemittelter Eltern tritt
 eine Ermäßigung ein. Anmel-
 dungen im Schullokal Vormittags:
 11 Uhr, Nachm.: 2-4 Uhr.

Standschne, Betten,

Gold, Silber, Uhren, Nachlässe, Möbel,
 Kleidungsstücke u. zahlr. die höchsten
 Preise Trowe, Oderstraße 18, 19.